

AGGRESSIONSKULTIVIERUNG –

Ein Selbstbehauptungskonzept für Jungen* & junge Männer*

TITEL:	„Meine Grenzen – Deine Grenzen“
ZEITUMFANG:	Mindestens 3 Einheiten (= 6 Zeitstunden)
GRUPPENGROÖÖ:	max. 10
ZIELGRUPPE:	Jungen*/männliche Heranwachsende

1. KURZKONZEPT:

Die Möglichkeit, Aggression (aus dem lat. Aggressio, Ag-gredi = „heranschreiten, angreifen, meine Sache vertreten“) zu kultivieren, erhalten Jungen* in unterschiedlichen Formen. Mit seiner Aggression gut und sozialverträglich umzugehen, ist Teil eines gesundheitsbezogenen Handelns von Jungen*. Auch aus diesem Blickwinkel heraus ist es die Aufgabe der (Sozial)Pädagogik und der Gesundheitsbildung, einen Beitrag zur Aggressionskultivierung zu leisten und Maßnahmen zu ergreifen, die diese wichtige Entwicklungsaufgabe im Rahmen der Sozialisationsverläufe fördert und kultiviert.

Ein zielführender Schritt ist dabei die inhaltliche Ausdifferenzierung der Begriffe von „Aggression & Gewalt“. Auch wenn die Übergänge fließend und zusätzlich subjektiv konnotiert sind, ist es für die Aggressionskultivierung von großer Bedeutung, hier eine Unterscheidung zu treffen, um adäquat intervenieren und handeln zu können. Aggression ist eine demnach überlebenswichtige, menschliche Kraft (Energie), die den Selbstwert steigert (Durchsetzung eigener Wünsche), uns in Kontakt mit der Umwelt bringt (Beziehungsbereitschaft), eine Verbindung zur eigenen Person herstellt (bei-sich-bleiben) und die eigenen Grenzen ausdrückt (Selbstbehauptung). So ausgelebte und ausgestaltete Aggressionen geben die eigene Position und Haltung zu erkennen, offenbaren das Individuum und drücken eine Beziehungsbereitschaft aus. Sie werden als positive, konstruktive Aggressionsmerkmale definiert und bewertet. Sie können mit Emotionen ihren Ausdruck finden, aber auch körperlich erfolgen.

Für ein Kultur- und Bildungskonzept bezogen auf die „PfleÖe“ positiv-konstruktiver Formen der Aggression erscheint es hilfreich, zum einen den Jungen*, die über ihren Machtanspruch männliche Dominanz zu demonstrieren versuchen (und damit ihre Identität stützen) Hilfestellungen/Unterstützung/Begleitung anzubieten. Ihnen könnte das Konzept des positiv-konstruktiven Aggressionsmodells Entlastung vom Druck der ständigen Abwertungs- und Abgrenzungsarbeit gegenüber anderen bringen und sie in der Folge mit sich, ihren Ressourcen und ihrer Umwelt mehr in Kontaktbringen. Sie können lernen, mit ihrer Aggression umzugehen, ohne anderen zu schaden. Zum anderen können auch Jungen mit einem gering ausgebildeten Aggressionspotential von dieser Aufgabe profitieren, um sich dem Themenfeld mehr zu stellen. Jungen*, die von Ohnmachtserfahrungen bedroht bzw. gefährdet sind, Opfer zu werden, können mit Hilfe einer gezielten pädagogischen Unterstützung ihre Möglichkeiten und ihre Kraft ausbauen. Sie können beispielsweise lernen, sich besser zu behaupten und die produktiven Kräfte der Aggression für sich einzusetzen.

Traditionelle (stereotype) Männlichkeitsvorstellung und Rollenbilder spiegeln - ob in Erziehungsprozessen, sozialkulturellen Werten, eigenen Inszenierungen oder in medialen Darstellungen - die Vorstellung wieder, dass man als Junge* vermeintlich ein „ganzer Kerl“ sein oder werden muss, um soziale Anerkennung im eigenen Mikrokosmos zu erhalten als auch als „männlich“ definiert zu werden. Gerade in Zeiten der Pluralisierung von Männlichkeitsentwürfen kann der Rückgriff auf allseits bekannte, stereotype, männliche Verhaltensmerkmale ein identitätsstärkendes Verfahren für den einzelnen (eher verunsicherten) Jungen darstellen, um sich seiner Suche nach männlicher Identität zu vergewissern. Diese traditionellen Formate von Männlichkeit stellen in aller Regeln eine eher einseitig ausgerichtetes Verhaltensspektrum zur Verfügung und lassen einen mannigfaltigeren Umgang mit dem Jungesein nur eingeschränkt zu.

In aller Regel bedarf es bei diesem Konzeptansatz einen persönlichkeitsstärkenden und kommunikationsfördernden Bildungsprozess pädagogisch anzuregen, der insbesondere sich dem Themenfelder von „Erleben von Macht & Ohnmacht“, „Hilfe holen & Schutz annehmen“, „Stärkung der reflexiven Kompetenz“, „Meine Grenzen – Deine Grenzen“, „Differenzierung von Verantwortung & Schuld“ widmet. Andererseits gibt es auch Jungen*, die ausgesprochen gering ausgeprägte Fähigkeiten im Bereich der konstruktiven Aggressionen für sich entwickelt haben und ausweisen, die mit wenig Selbstwert auftreten, ihre Interessen nicht vertreten und sich häufig im Opferstatus (Ohnmacht) bewegen. Auch diesen Jungen* sollten eine Förderung und eine pädagogische Begleitung für die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe zur Seite gestellt werden. Auch dieser Kreis von Jungen sollte mehr persönliche Selbstfürsorge für sich in Angriff nehmen, adäquate „Instrumente“ für sich bereit zu halten, um Schaden von ihrer Person fernzuhalten. Gleichzeitig die Erkenntnis zu erhalten, sich selbst zu achten.

➔ Vertiefende Informationen siehe unter:
Bernd Drägestein: „Entspannung und Stressreduzierung“ (189-193); „Aggressionskultivierung“ (365-371); „Jungen als Gewalttäter“ (372-377);
in: Stier, Bernhard (Hrsg.); Winter, Reinhard (Hrsg.): **Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik**. 1. Aufl.; Stuttgart: Kohlhammer (2013),

2. RAHMENBEDINGUNGEN:

Aufgrund der oben formulierten Hintergründe bedarf es zur Durchführung des Konzepts „*MEINE GRENZEN-DEINE GRENZEN*“ überschaubare Gruppengröße, um Erreichbarkeit, Vertrauen sowie Nachhaltigkeit besser zu gewährleisten.

3. Kosten:

Die Honorarkosten/ein Referent für das vorgestellte Konzept „*MEINE GRENZEN-DEINE GRENZEN*“ richten sich nach Absprache & zeitlichem Umfang der Bildungsmaßnahme.